



NOTRUF  
110

OLIVER G. WACHLIN

# Kreuzberg

KRIMINALROMAN

emons: eBook

schwitzte wie ein Schwein.

»Sie sollten sich sommerlicher kleiden«, die Frau bestellte zwei Eiskaffee, »sonst zerfließen Sie mir noch.«

»Cordula!« Jetzt hatte er's. Meyer zog sein Sakko aus und schob die Ärmel seines Rollkragenpullovers hoch. »Deckname Cordula, richtig? Hauptabteilung zwo.«

»Sieht man mir das an der Nase an?«

»Die Augen, Cordula, die Augen.« Meyer grinste. »Die Augen bleiben immer gleich. Wir hatten '85 mal miteinander zu tun. Die Affäre [Johanna Olbrich](#), erinnern Sie sich?«

»Besser nicht.« Cordula winkte ab.

»Ihr Haar war anders. Länger, glaube ich. Und waren Sie damals nicht auch

blond?«

»Ich war vor allem etwas jünger.« Sie lachte.

»Sechs Jahre«, präzisierte Meyer.

»Ja«, sagte sie nachdenklich, »sechs Jahre.«

»Gut.« Meyer tupfte sich mit einer Serviette die Stirn trocken. »Jetzt, wo ich weiß, mit wem ich es zu tun habe, können wir auch reden.«

»Schießen Sie los!«

»Moment noch! Für wen arbeiten Sie?«

»Immer noch für denselben Verein.«

»Den gibt's nicht mehr«, stellte Meyer fest. »Sie haben die Seiten gewechselt.«

»Hätte ich eine Alternative gehabt?« Sie schüttelte unmerklich den Kopf. »Es gibt keine zwei Seiten mehr.«

»Das muss nicht so bleiben.«

»Treffen Sie sich deshalb mit Njasow?«

Meyer wartete, bis die studentische Servierkraft die beiden Eiskaffee auf den Tisch gestellt hatte, nahm sich dann die zwei Gläser und presste sie sich zur Abkühlung links und rechts an die schweißnassen Schläfen.

»Es gibt in dieser Stadt Menschen«, sagte er in dieser Haltung, »die würden Ihr Verhalten, liebe Cordula, durchaus als Verrat bezeichnen. Wir kommen beide aus demselben Stall«, setzte er schärfer hinzu, »Sie sollten wissen, dass unsereins nicht mit Verrätern paktiert!«

»Kalte Kriegsrhetorik«, winkte Cordula ab. »Die Zeiten haben sich geändert, Meyer.«

»Nicht für mich. Das Thema Klassenkampf ist akuter denn je.« Er setzte die Gläser ab und packte Cordula am Arm. »Verdammt noch mal«, zischte er eindringlich, »haben Sie vergessen, wofür wir stehen? Mehr Gerechtigkeit! Die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen! Sozialismus!«

»Sie kämpfen auf verlorenem Posten, Meyer.«

»Kaum.« Er ließ sie wieder los. »Sonst würden Sie sich nicht so sehr für mein Gespräch mit General Njasow interessieren.«

»Was die Russen vorhaben, ist Wahnsinn.«

»So?« Meyers Augen blitzten hinter der

Brille. »Was haben sie denn vor?«

Cordula seufzte und nippte an ihrem Eiskaffee. »Sie sollten zweigleisig fahren, Meyer. Es ist nicht gesagt, dass der Plan aufgeht.«

»Welcher Plan?«

»Tun Sie doch nicht so ahnungslos.«

Meyer besah sich die Leute an den Tischen ringsum. Junge Menschen vor allem: Mädchen in knappen Röcken und Shorts und Jungs in karierten Bermudas, die alle Kette rauchten und sich über irgendwelche Projekte unterhielten.

Vermutlich Studenten, dachte Meyer. Die Hochschule der Künste lag schräg gegenüber an der Hardenbergstraße. Und auch die Technische Universität. Aber waren jetzt nicht Semesterferien?